

Manierismo critico

Wer sagt eigentlich, dass es ewig weitergehen müsse mit dem Jazz? Die Theorie der periodischen Erneuerung, die manche Tempelwächter prophezeien (in der Hoffnung, sie erfülle sich, wenn sie dies nur hartnäckig genug täten), ist ein frommer Wunsch in eigener Sache. Irgendwann fing das einmal an, zwischen dem, was von Afrika und aus der Alten in die Neue Welt gekommen war, und manchmal denke ich: Irgendwann endet das auch wieder, die Entwicklung krümmt sich in sich selbst zurück. Oder ist es kein Zeichen einer Endzeit, dass sie, wo noch vor zwanzig Jahren der ungestüme Geist der Avantgarde wehte, auch in einer der Improvisation, also der radikalen Gegenwart gewidmeten Sparte die Traditionalisten aller Art pflegt?

Zunächst sieht auch dieses Projekt des glamourösen Trios John Zorn/George Lewis/Bill Frisell so aus wie eine dieser musealen Veranstaltungen aus dem Hardbop-Revival. Die drei spielen Kompositionen von Kenny Dorham, Hank Mobley, Sonny Clark und Freddie Redd, von Musikern also, die allesamt zum harten Kern jenes Jazz gehörten, den gegen Ende der fünfziger Jahre das Label **BLUE NOTE** mit beträchtlichem Erfolg pflegte. Er stellte, nach Parkers Tod, den Bebop vom Kopf auf die Füsse, machte die Errungenschaften der hochgespannten Intellektuellen und Existentialisten (Parker, Gillespie, Powell, Monk. etc.) durch Anmästung eines Blues- und Soul-Bauchs gewissermassen fürs breite Volk nachvollziehbar, und wenn das auch eine Minorität blieb: Art Blakey (Blues March), Horace Silver (Song For My Father), Cannonball Adderley (Mercy, Mercy, Mercy), später Herbie Hancock (Watermelon Man) brachten die Formel in die Charts. Im Vergleich zu diesen waren Dorham, Mobley, Clark und Redd immer *musician's musicians*, die heissen Tipps für den Insider. Sie waren, dieser Beweis ist das erste Verdienst dieser heutigen Hommage an die Väter, allesamt nicht nur gute Instrumentalisten und Improvisatoren, sondern Meister der kleinen kompositorischen Form. Die unbekanntesten, die beiden Pianisten Clark und Redd, schrieben eine ganze Reihe von heute geradezu klassisch anmutenden Nummern; dass Dorham und Mobley zwei Genies des zum Lyrismus sublimierten Bebop sind, ist vielleicht noch eher im Bewusstsein. Allein, als Komponisten feiern auch sie erst hier eine späte Auferstehung.

Nein: Zorn/Lewis/Frisell, alle mit vielen Zungen am aktuellsten Diskurs auf der Szene beteiligt, wollten mit ihrer Reverenz etwas anderes, als schnell auch noch mal auf den Zug des Bop-Revivals aufspringen. Sie interpretieren die diskreten Altmeister von ihrem eigenen, heutigen Standort her, und das zeitigt farbige, überraschende, lebendige Resultate. **NEWS FOR LULU** (der Titel der Platte ist der einer Sonny-Clark-Komposition) enthält nicht weniger als zwanzig kurze, konzentrierte Angänge an die alten **Originals**, sie bringen also das, was der Kenner allenfalls aus den manchmal etwas langatmigen, session-mässig in leicht monotonen Solofolgen organisierten **BLUE NOTE**-Oldies kennt, auf den Punkt. Und siehe da: Die Musik leuchtet wie nie, verliert ihre Zickigkeit (ausser dort, wo diese gewollt ist – etwa in Mobleys Peckin' Time), erweist sich als musikalisches Material, das nicht nur mit Respekt transportiert zu werden verdient, sondern auch eine grosse Potenzialität entfaltet in Ausdrucksmitteln, die sich erst spätere, freiere Spielweisen erfanden.

Das Trio des Altisten Zorn, des Posaunenwunders George Lewis (einstmals Anthony Braxton) und des zur Zeit vielseitigsten Gitarristen des Jazz, Bill Frisell, fand sich in einem Projekt des letztjährigen WILLISAU-FESTIVALS. Die **HATART**-CD wurde zwei Tage zuvor in Luzern aufgenommen (an einem einzigen Tag), drei Nummern aus dem Konzert sind als Varianten angefügt. Die kammermusikalische Sprödeheit, das Fehlen der Rhythmusgruppe lassen die Architektur dieser Kompositionen klar wie im Röntgenbild erscheinen; sie mobilisiert die Spiellust der drei, die sich die alten Titel in furiosen und inspirierten Skizzen kollektiv aneignen und so, jenseits der Solist-Rhythmik-Konvention, erst eigentlich entdecken. Das klingt alles wie aus einem Guss, es ist frisch und witzig und bewegend. Im Umgang mit der Tradition, scheint mir, setzt dieser nichtmuseale *manierismo critico* (um einen Begriff von Robert Hausmann zu gebrauchen) neue Hoffnungen frei. Solange solches sich ereignet, ist es noch lange nicht vorbei mit dem Jazz.

News For Lulu - John Zorn/George Lewis/Bill Frisell - HATART

Peter Ruedi, aus «Stolen Moments», Echtzeit-Verlag, 2013